

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 51 (2009)
Heft: 302

Artikel: Die Illusion der "Erfolgsförderung"
Autor: Waser, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Illusion der ‹Erfolgsförderung›



Scheinbar objektive Punktesysteme tragen zur Uniformität und Begradiung in einem Bereich bei, wo gerade Kreativität gefragt wäre.

Was nicht «erfolgreich» ist, hat keine Berechtigung, ist verschleudertes Geld! Denn seit Jahren wird suggeriert, «Erfolg» habe nur etwas mit optimal eingesetzten Geldmitteln zu tun.

Doch was ist «erfolgreich»? Wenn ich über den Markt schlendere, einen tollen Braten kaufe, diesen stundenlang schmore, nebenbei den Kartoffelstock nach Grossmutters Rezept mit viel Anke schlage – und dann zusammen mit Freunden geniesse –, so ist das jedesmal ein ökonomischer Super-GAU! Ich hätte mich viel billiger und «effizienter» ernähren können. Trotzdem sind solche Küchenabende Megahits: gesellige Runden machen glücklich. Da fragt keiner nach den Kosten. «Erfolg» misst sich am wohligen Gefühl. Aber «Glück» ist keine messbare Grösse, sondern eine der schwierigsten philosophischen Fragen.

Bei Alltagsentscheiden beschäftigt uns vorab die Frage: Kann und will ich mir das «leisten»? Und zwar im umfassenden, subjektiven und emotionalen Sinn. Diese Gelassenheit, Themen zu prüfen und dabei das vermeintliche Primat der Ökonomie auch mal auszublenden, wird in der Diskussion rund um die Kultur- und Filmförderung immer mehr tabuisiert. Die Freiheit, etwas auszuprobieren, um sich dann über das Funktionieren zu freuen oder über das Scheitern zu ärgern, und vor allem Erfahrungen zu sammeln, wird mehr und mehr eingeschränkt. Da drängt sich die Frage nach dem *Warum* auf. Wer kann ein Interesse daran haben, Förderdiskussionen weg vom Inhalt hin zu wirtschaftlichen Effekten zu führen? Kein Zweifel, Filme machen ist extrem teuer und beinhaltet durchaus immer auch eine wirtschaftliche Komponente. Gerade weil das so ist und gerade weil «Filme machen» im Gegensatz zum «Filme produzieren» wirtschaftlich nicht funktioniert, ist Mäzenatentum notwendig. Heute meist durch staatliche Mittel ermöglicht, besteht ein legitimer Zwang zur Diskussion über die Mittelverwendung.

Aber mit willkürlich festgelegten «Erfolgsfaktoren» werden Projekte der inhaltlichen Debatte entzogen. Die Scheinobjektivität der Punktesysteme führt weg von der Kulturförderung und erstickt Kreativität im Keime. Je mehr wir einen wirtschaftlichen «Erfolg» vorhersehen und bewerten müssen, desto mehr kommt der Mut zu subjektiven Entscheiden abhanden. Im umfassenden Sinne erfolgreiche Arthouse-Filme sind tatsächlich kreative. Sie zeigen dem Publikum etwas Neues, Anderes, Besonderes, was dieses sehen wollte – ohne es schon zu wissen. Oder mit den Worten von Tilda Swinton: «Das Kino sollte sich ausserhalb jeder Vorstellung von Geschmack bewegen, wie alle Kunst. Bei Geschmack geht es um Marketing, darum, bereits vorhandenen Appetit zu befriedigen. Das Kino zeigt uns, was wir wirklich wollen, aber nie

die Klarheit hatten zu erkennen.» Genau hier setzt Filmförderung im Idealfall ein. Ideen ermöglichen, welche inhaltlich, formal, künstlerisch interessant scheinen, kommerziell aber (noch) keine Chance haben.

Scheinbar objektive Punktesysteme tragen zur Uniformität und Begradiung in einem Bereich bei, wo gerade Kreativität gefragt wäre. Lange Zeit wollte man Landgewinnung oder die dauerhafte Festlegung von Grenzen durch Flussbegradigungen erreichen. Heute zeigt sich, dass künstliche Begradiungen und zu straffe Flussregulierungen zu erhöhten Risiken einer Überschwemmungsgefahr führen. Doch auch aus ökologischer Sicht sind Flussbegradigungen problematisch. Ganze Ökosysteme wurden beeinträchtigt oder gar zerstört. Einst üppige Auenlandschaften veröden zur Monokultur. Etwas ähnliches passiert in der Kultur- und Filmlandschaft. Durch monothematische Forderung nach kommerziell messbarer Quote werden Filme zwangsläufig immer uniformer, Biotope und künstlerische Reservate verschwinden. Innovative künstlerische Ideen kommen meist aus unerwarteter Ecke. Erst nach «Bewährung» werden sie vielleicht vom Mainstream adaptiert. Der Mainstream selbst aber kann keine Innovationen hervorbringen. Fokussiert sich die Filmförderung auf den Mainstream, so trägt sie unmittelbar zur Verödung der künstlerischen Innovation bei. Sie wird ursächlich schuldig.

Das kann allerdings nicht heißen, dass jedes Projekt nur «schräg» und unkonventionell genug daherkommen muss, um auch unterstützt zu werden. Während inhaltlich Kreativität eine conditio sine qua non darstellt, muss bei der Produktion höchstmögliche Professionalität gewährt sein. Kaufmännische Grundsätze, Projektmanagement, Sozialkompetenz, Vertragswesen, Urheberrecht und vieles mehr sind die Werkzeuge, welche ein Filmproduzent beherrschen muss. Hier wären objektive Bewertungskriterien zu formulieren und allenfalls ein «Meisterdiplom» zu fordern.

Filmförderung steht vor einem Dilemma: Im künstlerischen Bereich braucht es den Mut, subjektive «Bauchentscheide» zu treffen. Im produktionellen Bereich hingegen ist absolute Professionalität gefordert. Das Dilemma lässt sich nicht lösen, nur aushalten. So unbequem es scheint, weder gibt es eine gültige Definition für «Erfolg» noch gibt es eine ideale Form der Förderung.

Daniel Waser
Geschäftsleiter der Zürcher Filmstiftung